

0. Folge: für uns – für Euch, für mich – für Dich: Gemeinschaft mit Jesus beim Essen und Feiern

Gemeinsam an einem Tisch zu sitzen und zu essen oder auch etwas zu trinken, eine Tasse Kaffee oder auch ein Bier - ist im allgemeinen ein Zeichen dafür, das Menschen gut miteinander auskommen und sich zumindest akzeptieren. Gemeinsame Mahlzeiten sind nicht nur in den Familien wichtig, weil da auch über manches, was am Tag vorgefallen ist, gesprochen werden kann. Sie gehören auch für Geschäftspartner und Politiker zum Alltag. Beim Essen kann man über manches viel ungezwungener reden als am Konferenztisch.

Am meisten investieren wir in Mahlzeiten bei Festen. Es soll nicht nur gut schmecken, sondern auch gut aussehen. Und je wichtiger das Fest ist, um so mehr Mühe geben wir uns dabei. Vom Namen her ist die „Hochzeit“ das schönste Fest im Leben, das am aufwendigsten vorbereitet und durchgeführt wird und in vielen Ländern auch heute noch nicht nur einen Tag lang gefeiert wird. Ich selbst hatte vor 4 Jahren die Möglichkeit, das in Indien mitzuerleben – für uns unvorstellbar die Zahl der Gäste und vor allem die Blumenpracht!

Jesus hat mehrfach davon das Himmelreich mit so einem Hochzeitsfest verglichen, an dem Menschen aus allen Zeiten und allen Völkern teilnehmen werden. Als er das letzte Mal mit seinem Freunden anlässlich des Passahfestes zusammensaß, hat er, wie es in einer jüdischen Familie üblich war, das Brot und den Kelch gesegnet, doch die Worte, die er sprach, waren besondere. Er deutete an, dass es das letzte Mal sein würde, dass sie zusammensaßen und dass sein Tod nahe war. Er betrachtete seine Freunde, seine Schüler als seine Erben und eröffnete ihnen sein mündliches Testament, kein schriftlich verfasstes.

Im juristischen Sinne hatte er nichts zu vererben, weil er nichts besaß. Aber, das, was er ihnen auf seinen Wanderungen in den letzten drei Jahren gesagt hatte und deutlich machen wollte, das legte er ihnen mit seinen Worten ans Herz: „Für euch geschieht das alles!“ und „Tut das weiterhin zu meinem Gedächtnis!“ - Er teilte das Brot und sagte: „Das ist mein Leib“ und reichte ihnen dies. Er gab ihnen den Kelch, so dass alle aus einem tranken¹ – Eine „Blutsbrüderschaft“ entstand. Menschen, die nicht miteinander verwandt waren, erklärten sich damit zu Geschwistern, die einen Vater haben: Gott im Himmel! Da sie nun verwandt sind, sind sie auch Erben. Sie würden das Erbe Jesu, das geistige Erbe, nach seinem Tod bewahren. Es war ein Schatz, den sie nicht nur für sich behalten, sondern mit dem sie „wuchern“ sollten, so dass er immer größer würde und immer mehr Menschen daran teil hätten. So hatte Jesus ihnen in einer Gleichnis-Erzählung schon vorher ans Herz gelegt, nachzulesen bei Matthäus im 25. Kapitel.

Erben werden nach dem Tod des Erblassers gefragt, ob sie das Erbe annehmen wollen. Jesus schloss an diesem Abend mit seinen Jüngern einen „Bund“, ein anderes Wort für einen Vertragsabschluss. Das Wort für Testament kann beides bedeuten, bzw. ist auch heute noch eine Sonderform eines Vertrages, denn der potentielle Erbe muss ja vorher nicht darüber informiert werden, dass er im Falle des Falles erben soll. Jesus hat das getan und sprach von einem „neuen Bund“ und erinnerte damit an einen Bund, von dem beim Prophet Jeremia im 31. Kapitel² Jahrhunderte vorher gesprochen wird und der im Nahmen Gottes angekündigt wurde. Es sollte ein neuer Bund sein, ein neuer Vertrag im Blick auf den dann „alten“ Vertrag, den Gott mit dem Volk Israel unter Mose geschlossen hatte, als er es aus Ägypten herausführte. Im Schlussvers dieser Weissagung heißt es, dass Gott „ihrer Sünden nimmermehr gedenken wolle“³.

Nun wenn wir den Alltag und Feiertag in den heutigen Kirchen und Gemeinden weltweit ansehen, so ist für sie das Gedächtnis an diese Worte Jesu sehr, sehr wichtig. Als Christen fühlen wir uns

1 Mk. 14,22ff + par, 1. Kor. 11,17ff

2 Jer. 31,34

3 Jer. 31,34

eingeschlossen in diesen Bundesschluss Jesu mit Gott, denn nach seiner Auferstehung hat Jesus ja seine Schüler zu allen Völkern geschickt, auch sie einzuladen, Teil der Gemeinschaft mit Gott und seinem Volk zu werden und das Erbe sozusagen mit anzutreten.

In der ersten Zeit der Gemeinden, hat man nicht nur Brot und den Kelch mit Wein miteinander geteilt und an Jesu Worte und sein Erbe erinnert, sondern auch miteinander gefeiert. Wer ein größeres Haus hatte, stellte es zur Verfügung, dass die Gemeinde sich dort versammeln konnte. Jeder gab dazu, was er hatte, und dann hat man sogenannte Liebesmähler mit einander gehalten. Das war nicht nur eine schöne Sache, die die Gemeinschaft stärkte. Es gab auch Probleme, zum Beispiel in der Gemeinde in Korinth in Griechenland, auf die Paulus in seinem (1.) Brief an die Gemeinde im 11. Kapitel mit sehr energischen Worten reagierte. Da immer mehr Menschen Christen wurden, entstanden mit der Zeit die Formen des Umgangs mit dem letzten Abendmahl Jesu und seinem Auftrag sich daran zu erinnern, die wir noch heute kennen.

In den letzten Jahren ist zunehmend auch bei uns wieder entdeckt worden, wie wichtig nicht nur richtige gemeinsame Mahlzeiten sind. Am leichtesten lässt sich das als Kaffeerrunde organisieren. Doch bei vielen Gemeinden bleibt man nach dem Gottesdienst auch zum Mittag zusammen. In der jüngsten Zeit, gerade jetzt durch die Corona-Schutzbestimmungen ist das sehr erschwert worden, bis dahin, dass verboten war, das Abendmahl in der bisherigen Form zu feiern. Das ist sehr schmerzlich. Nun ist Kreativität gefragt, damit umzugehen.

Ich muss sagen, dass mir als Pastorin wichtig war, zu betonen, dass Jesus, als er den Kelch seinen Jüngern gereicht hat, sagte: „Trinket alle daraus“ und dass unseren Vorfahren in der Reformationszeit und vorher schon den Hussiten das so wichtig war, dass sie bereit waren, für dieses Vorrecht ihr Leben zu lassen. So habe ich immer als letzte aus dem Kelch getrunken und ich bin nie dadurch an irgendetwas erkrankt. Sicher, unsere Abendmahlskelche sind aus diesem Grunde auch aus Edelmetall, das eine antiseptische Wirkung hat. Wenn eine Reihe von Gemeindegliedern sich nun schon seit etlichen Jahren angewöhnt haben, statt aus dem Kelch, wie Jesus gesagt hat, zu trinken, die Oblate / das Brot nicht gleich zu essen, sondern in der Hand zu behalten und in den Kelch einzutunken, so ist das nicht hygienischer, vor allem nicht für die, die als nächste in der Reihe stehen. So ist dies jetzt durch die Corona-Bestimmungen auch verboten worden. Wenn wir so viel Angst vor Ansteckung haben, sollten wir Evangelische es lieber wie die Katholiken und Orthodoxen machen und auf den Kelch verzichten und ihn einem einzigen überlassen, ist meine Meinung.

Auch vertraue ich meine Gesundheit lieber unserem HERRN an, als dem physischen Abstand zu anderen Menschen. Das hält mich natürlich nicht davon ab, ansonsten mich um eine gesunde Lebensweise zu bemühen. Auf die herzliche Gemeinschaft mit anderen in der Gemeinde auch beim Essen und Trinken und in der Feier des Heiligen Abendmahls als Vorgeschmack dessen, was uns im Himmelreich erwartet, möchte ich nicht verzichten.

Dass das Verständnis dessen, was Jesus damals bei seiner letzten gemeinsamen Mahlzeit seinen Jüngern sagte, auch das Verständnis des Sinns seines Todes enorm beeinflusst hat und u.a. auch dazu geführt hat, dass wir Christen keine Tiere opfern, darauf bin ich in der 4. Folge ja schon eingegangen. In der nächsten Folge werde ich das bisher gesagte, was durch Jesu Auferstehung anders geworden und neu entstanden ist, einmal zusammenfassen, um dann in den nächsten Folgen auf speziellere Probleme einzugehen.